

LAND IN SICHT.

Strategien zur Gesundheitsförderung und Prävention in
ländlichen Räumen

Satellitenveranstaltung zum Kongress Armut und Gesundheit

Montag, den 19. März 2018, 13.00 bis 18.00 Uhr, Technische Universität Berlin

Protokoll der Eröffnungsveranstaltung

Moderation: Lea Winnig, Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V.

Protokoll: Franziska Augustin, Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V.

Begrüßung und Einführung:

„Es gibt eine Vielzahl von ländlichen Räumen. Diese Differenziertheit soll auch in dieser Veranstaltung deutlich werden.“

Stefan Pospiech, Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V., bestärkte in seinem Grußwort die Wichtigkeit eines differenzierten Blicks auf ländliche Räume. Romantisierende und verklärende Ideen vom ländlichen Raum und dem Landleben sind dabei ebenso unzutreffend wie die häufig anzutreffende defizitäre Sichtweise vom zurückgelassenen Land, das durch mangelnde Infrastruktur gänzlich abgehängt sei. Beide Definitionen zeigen, dass es keine einheitliche Beschreibung für *den* ländlichen Raum gibt. Diese Vielfalt beinhaltet sowohl strukturelle als auch soziale Potentiale, die genutzt werden können. Das Präventionsgesetz kann dabei unterstützend für Verbesserungen auf kommunaler Ebene und auf Landkreisebene wirken.

Die Satellitenveranstaltung „Land in Sicht“ diene dazu, positive Beispiele für den Strukturaufbau in ländlichen Regionen aufzuzeigen, Anregungen zu geben und in den Austausch zu treten.

„Was Großstädte von ländlichen Räumen unterscheidet, sind die andersartigen Herausforderungen.“

Jörg Freese, Deutscher Landkreistag, begrüßte die Teilnehmenden im Namen des Deutschen Landkreistages, der in diesem Jahr Kooperationspartner der Satellitenveranstaltung ist. Fest stehe, dass es keine einheitliche Darstellung für den ländlichen Raum gebe. Es zeichne sich allerdings ab, dass in der Praxis andere Definitionen vorherrschen als in der Wissenschaft. Sicher sei, dass Großstädte und Ballungszentren nur schwer mit dem ländlichen Räumen vergleichbar sind. Dennoch haben Akteure aus den Landkreisen und den kreisangehörigen Städten und Gemeinden die gleichen Aufgabenbereiche wie Akteure in Großstädten. Was sie unterscheidet, seien die andersartigen Herausforderungen, so Freese. Das wellenförmige Phänomen der „Landflucht-Stadtflucht“ sei schon seit vielen Jahren zu beobachten und lässt hoffen, dass demnächst eine Renaissance des Landlebens einsetzt und ländliche Strukturen wieder „belebt“ werden. Um dies zu erreichen, müssen wirtschaftliche Grundlagen gestärkt werden. Zu berücksichtigen sind dabei die großen Flächen in den Regionen, die nur gering besiedelt sind. Dabei sei der Ausbau des ländlichen Raums als Tourismusregion nur eine

einzelne Facette für die eine Stärkung der Wirtschaft, denn: „von Tourismus allein kann man nicht leben“. Ziel sollte es deshalb sein, in ländlichen Regionen Angebote der Prävention und Gesundheitsförderung zu schaffen. Die Beispiele aus den Landkreisen im Rahmen dieser Satellitenveranstaltung können dabei als Vorbilder dienen.

Impuls (1) Land in Sicht: Mehr Lebensqualität in kooperativen Regionen

Kerstin Faber, Planerin und Prozessbegleiterin für Regionalentwicklung, Mitherausgeberin des Buches „Raumpioniere in ländlichen Regionen. Neue Wege der Daseinsvorsorge.“

„Das entscheidende daran ist, dass die Menschen vor Ort das Gefühl haben, sie sind Teil einer Entwicklung“

Auch wenn es „den ländlichen Raum“ nicht gibt, stehen ländliche Räume vor ähnlichen **Herausforderungen**. Die Entwicklung vom 19. Jahrhundert bis heute zeige einen sozio-ökonomischen Struktur- und Wertewandel: „Während vor 100 Jahren 40 Prozent der Einwohnerinnen und Einwohner in der Landwirtschaft tätig waren, sind es heute zwei Prozent“, beschreibt Faber den Wandel und damit die Entkopplung von Landwirtschaft und Siedlungsraum. Durch Entwicklungen wie Rationalisierung, Globalisierung, Spezifizierung, Digitalisierung, Mobilisierung und Flexibilisierung setze eine Urbanisierung des ruralen Raumes ein, welche außerhalb von regionalen Einflussnahmen liege. Es finde zudem eine Zentralisierung in den Städten statt, bei einer gleichzeitigen Fragmentierung ländlicher Räume. Die Beziehungen, die über die Zeit zwischen der Stadt und dem Land gewachsen sind, gehen immer stärker verloren. Im ländlichen Raum führt dies zu einer Unterversorgung in den Bereichen Gesundheit, Arbeit, Bildung und Kultur. Den demografischen Wandel beschreibt Frau Faber in ihrem Eröffnungsvortrag nicht als Ursache dieser Veränderungen, sondern nur als ein Symptom.

Es folgte ein Plädoyer für die Schaffung von neuen Strategien zur Entwicklung nachhaltiger Raumbilder und Lebensstile in ländlichen Räumen. Kerstin Faber betonte die **Bedeutung von Kooperationen**, wie Versorgungs-, Wirtschafts- und Kulturkooperativen. Diese bündeln Ressourcen über die Vernetzung, tragen zu einem sozialen Mehrwert für das Gemeindewohl bei und binden Menschen langfristig an die eigene Region. Denn mit der Zusammenarbeit wachse auch das Verantwortungsbewusstsein für die eigene Region, neues Wissen und neue Perspektiven entstehen. Die staatliche Seite könne diese Prozesse fördern, indem sie unter anderem Raum für Experimente gewährt und neben dem Ehrenamt immer auch ein Hauptamt unterstütze. Das bedeutet auch, dass bei einer Förderung auch ein Scheitern mit eingeplant werden muss.

Wie solche Kooperativen entwickelt und gelingen können, veranschaulicht Frau Faber anhand folgender Beispiele:

Versorgungskooperativen:

- Mehrgenerationenhof Seubtendorf in Kooperation mit der Diakonie: www.leadersok.de/projekte/archiv/zukunftsfaehige-dorfentwicklung/mehrgenerationenhof-seubtendorf
- Stiftung „Landleben“: <http://wartung.stiftung-landleben.de>

Das Projekt "**Landengel**" der Stiftung Landleben baut ein regionales Gesundheits-, Pflege- und Versorgungsnetzwerk auf. Im Netzwerk engagieren sich Ärztinnen und Ärzte, Therapeutinnen und Therapeuten, Apotheken, Vereine, Schulen, Betriebe, die Dörfer und

Menschen. Über „Gesundheitskioske“ soll in einzelnen Gemeinden ein Bürger- und Pflegeservice angeboten werden.

- Landfactor GmbH – Die Genussmacher www.landfactor.de

Wirtschaftskooperativen:

- Regionalwert AG - Bürgeraktiengesellschaften www.regionalwert-ag.de

Kulturkooperativen:

- Dorf macht Oper: <http://dorf-macht-oper.de>
- Im Rahmen des geförderten Modellvorhabens „Ort schafft Mitte“ wurde in Bleibach ein neues Konzerthaus gebaut und das Image einer Region nachhaltig aufgebessert: www.konzert-haus.de
- Der „HohensteinTisch“ stellt mit Hilfe eines wandernden Tisches eine Verbindung zwischen fünf Dörfern in einer Gemeinde her. Ein Dorf übergibt dem anderen Dorf den Tisch im Rahmen eines Festes. Der Tisch bleibt dann für ein Jahr am jeweiligen Ort: www.gemeinde-hohenstein.de/gemeindeleben/kulturelles/kunst+im+dorf/kunst+im+dorf.html

Impuls (2) Strategien entwickeln und Strukturen aufbauen! – Thematische Einführung in das Konzept der Präventionskette

Dr. Antje Richter-Kornweitz, Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e.V.

„Beim Aufbau von Präventionsketten geht es nicht allein und zuallererst um die Entwicklung neuer Angebote. Priorität haben zunächst vielmehr Strategieentwicklung und Strukturbildung.“

Die strategische Zusammenarbeit im Bereich der Gesundheitsförderung kann neue Anreize für Bewohnerinnen und Bewohner in ländlichen Räumen schaffen und diese als gesunde Standorte hervorheben. Ein Weg dorthin sind integrierte Strategien der Gesundheitsförderung und Prävention, sogenannte Präventionsketten. In dieses Konzept führt Dr. Antje Richter-Kornweitz in ihrem Eröffnungsvortrag thematisch ein und fokussiert dabei auf das Kindes- und Jugendalter.

Im Rahmen von Präventionsketten werden Ressourcen und Kompetenzen unterschiedlicher (kommunaler) Akteure und Institutionen gebündelt und Unterstützungsangebote mit dem Ziel aufeinander abgestimmt, ein gesundes Aufwachsen für alle Kinder und Jugendlichen zu gestalten. Die Ausgangsfragestellung für das Vorgehen ist dabei immer: **Was brauchen Kinder und Jugendliche, um gesund aufwachsen zu können?** Dabei sind wesentliche Prinzipien und Qualitätskriterien auch auf andere Lebensphasen übertrag- bzw. erweiterbar. Der intersektorale und professionsübergreifende Ansatz zeichnet dabei alle Präventionsketten aus. Dazu kommen eine Lebenslagen- und Lebensweltorientierung, ein ressourcenorientiertes Vorgehen sowie die Beteiligung von Kindern und Familien. Die Bedarfe und Bedürfnisse der Zielgruppe(n) stehen im Vordergrund und sind die Basis für die Erarbeitung einer wirkungsvollen Unterstützung.

Frau Richter-Kornweitz macht deutlich, dass die Erweiterung auf andere Lebensphasen eine hohe konzeptionelle Herausforderung birgt. Im Kindes- und Jugendalter sind die Übergänge beispielsweise sehr institutionell geprägt, im späteren Lebensalter wesentlich individueller. Hier müssen Unterstützungsangebote flexibler und breiter aufgestellt werden.

In Bezug auf die Besonderheiten beim Aufbau von Präventionsketten in ländlichen Räumen stellt Frau Richter folgende Herausforderungen heraus:

Protokoll der Eröffnungsveranstaltung

- wenig Angebote, lose Netzwerke sowie wenige und immer die gleichen Akteure, auf die sich alle Aktivitäten stützen müssen
 - Diversität der Haushaltslagen innerhalb des Kreisgebiets
 - Trägervielfalt und Auftragsgestaltung einzelner Gemeinden
 - räumliche Distanzen, die überwunden werden müssen und zusätzliche Personalressourcen beanspruchen
 - Fachkräftemangel (wenig attraktive Jobangebote)
 - Paralisieren von sozialen Problemen
- Die Präsentation zum Eröffnungsvortrag von Frau Dr. Richter-Kornweitz finden Sie [hier](#).

Kommentare aus dem Publikum

- Über die Zeit hat in Deutschland eine „Versäulung“ der Administrationen stattgefunden, die nur schwer zu verändern ist. Es wird die Befürchtung geäußert, dass mit dem Ansatz der Präventionskette nun eine „**horizontale Versäulung**“ stattfindet.
- **Ältere Menschen** als große und bislang wenig genutzte **Ressource** stärker in den Blick nehmen.
- **Mangel an ganzheitlichen Strukturen für integrierte Strategien:** Daher sind für die Zukunft weitere Module, Weiterbildungen und Fortbildungen für den Bereich Prävention notwendig.
- **Präventionsketten als Instrument zur Armutsbekämpfung?** Über Präventionsketten sollen die Folgen von Armut gelindert, nicht bekämpft werden. Zusätzlich geht es um die Möglichkeit, Teilhabechancen zu schaffen. Für die Umsetzung sind daher verschiedene Politikbereiche notwendig, die zusammenarbeiten. Die Kommunen stellen dabei einen Anfang dar, mit dem Wunsch nach Verbesserung. Für die Umsetzung sind dennoch Unterstützung und Anleitung nötig.
- **Zusammenarbeit:** Verschiedene Ressorts sollten in den Aufbau einbezogen werden, um einen überregionalen Zusammenschluss von Netzwerken zu erreichen, die sich gegenseitig bedingen, z.B. Bauwirtschaft, Mobilitätskonzepte, Wirtschaftskonzepte.
- **Prävention kann als ein Zukunftsprojekt** angesehen werden, welches den Akteuren und unterschiedlichen Bereichen eine andere Kommunikation abverlangt. Doch die Einbeziehung aller sorgt zukünftig für eine optimistische Haltung.